

Von Moskau nach Ludwigshafen

Die Jahreskonferenz der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten am 2. Dezember 1956.

Advent und Gemeinde

Die diesjährige Tagung der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten fand am Sonntag, dem 2. Dezember im Gemeindehaus der Apostelkirche in Ludwigshafen statt. Der helle Raum war bis auf den letzten Platz belegt, dazu ein Nebenraum, und viele Jugendliche sasssen auf den Fensterbänken. Die Rückkehr der Mennoniten-Delegation aus der Sowjet-Union hatte eine grosse Schar von Geschwistern aus nah und fern zusammenströmen lassen.

Nachdem Bruder Braun einige der zahlreichen Gäste — besonders die Brüder H. S. Bender und D. Wiens als Delegierte des MCC für die Reise nach Sowjet-Russland, Bruder Blaauw und Gattin als Abgesandte der holländischen Gemeinden, Bruder Hege von den französischen Gemeinden, Bruder Amstutz von den Schweizer Gemeinden, Pastor Schowalter, Hamburg und als Vertreter des MCC Bruder M. Harder — begrüsst hatte, eröffnete er die Tagung mit einer kurzen Betrachtung zum ersten Kapitel des Hebräerbriefes. Wir stehen am Anfang eines neuen Kirchenjahres. Wir kommen von Buss- und Bitttag her, haben den Totensonntag erlebt und stehen am ersten Adventssonntag. So wie Gott vorzeiten geredet hat, so will Er auch zu uns reden. Er erhob seine Stimme am Anfang der Menschheitsgeschichte: „und Gott sprach, es werde!“, und eines seiner letzten Worte heisst: „Siehe, ich komme bald!“ So gilt dieses Wort nun wieder für den Advent. Dann diente der von Br. Adolf Schnebele geleitete Chor mit dem Lied: „Nun lasst uns Gott, dem HERRen, lobsingn und ihn ehren!“

Der Konferenzpredigt legte Br. A. Schnebele die Verse 13—16 aus dem 5. Kapitel des Matthäus-Evangeliums zugrunde. Mit schlichten aber eindringlichen Worten sprach er von der Gemeinde, die das Salz der Erde und das Licht der Welt sein soll. — Ihre Aufgabe in der Welt ist eine zweifache: Sie richtet sich nach innen und nach aussen. — Da ist zuerst die Aufgabe des Salzes. Es dient der Würzung und der Fäulnisverhinderung. Wie können wir Salz der Erde sein? Salz hat seine Kraft von der Substanz, von der Quelle her. Ebenso geht es dem Gemeindeglied. Auch dieses empfängt seine Kraft nur von der Quelle, die in Jesu liegt. Die Wirkung des Salzes beruht darauf, dass es sich hingibt, dass es sich auflöst. Es ist ausgezeichnet durch sein stilles Wirken nach innen. Und schliesslich kommt es nicht auf die Masse an. Ein Körndchen erfüllt oft schon die Aufgabe. Für uns muss das Wort Gottes das Salz sein, das unser Leben würzt und in unserem Leben die Fäulnis verhindert. An der Frage: Wie stehen wir zum Worte Gottes? entscheidet sich unser Leben. — Das Licht findet seine Bedeutung in seiner Wirkung nach aussen. Ebenso muss jedes Gemeindeglied Lichtträger sein, und wer nicht leuchtet, der wird hinweggetragen. Je mehr Glieder das erkennen, desto besser wird die Leuchtkraft der Gemeinde sein. Das Licht Jesu ermöglicht uns die Erkenntnis unserer Lage in der Welt. Wenn nun eine Kerze leuchten soll, dann bedarf sie immer wieder der Reinigung. Wenn die Gemeindeglieder leuchten sollen, dann müssen sie in der Zucht Jesu leben.

„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Die Aufgabe liegt nicht in der Zukunft. Sie bietet sich und sie wird jetzt und hier geboten. Christus sagt: „Ihr seid das Salz, — ihr seid das Licht. Also lasset leuchten!“ Und schliesslich sollen die Werke den Vater als den Ursprung der guten Werke preisen. Damit sind wir als die Träger der Gotteswerke in höchster Verantwortung. Das Wort Gottes ist uns dazu Verpflichtung und es mahnt, Lichtträger zur Verherrlichung des himmlischen Vaters zu sein. — Mit dem Lied „Jesu, meine Freude“ beschloss der Chor diesen Teil der Jahrestagung.

Grussworte und Konferenzbericht.

Die Reihe der Grussworte eröffnete Pastor Otto Schowalter, Hamburg. „HERR, ich warte auf Dein Heil“ bezog er auf das Warten der ganzen Gemeinde und sprach dann als Vorsitzender des Friedenskomitees über dessen Aufgaben. Es ist ein Novum in der deutschen Geschichte, dass ein Gesetz über den Wehrdienst Wehrdienstverweigerern aus Gewissensgründen Ersatzdienst, Friedensdienst zuerkennt. Eine der Aufgaben des Friedenskomitees ist es nun, den Friedensgedanken theologisch zu fundieren. Dabei müssen alle Beziehungen der Gemeinde zur Welt in Betracht gezogen werden. Pastor Schowalter teilte mit, dass die Mennoniten als historische Friedenskirche anerkannt werden. Die praktische Arbeit des Friedenskomitees liegt in der Beratung der jungen Generation. Sie sollte ihren Weg als Aktivisten des Friedens finden und die Möglichkeiten, die der MFD bietet, zur Bewahrung und zum Opfer nutzen. Sein Wunsch für die Versammlung war, dass doch mancher sich hier zur Gewissensentscheidung durchringen möge. Er kündigte aber auch an, dass kein Gewissen gezwungen sein soll.

Im Namen der holländischen Mennoniten Gemeinden, die in der ADS organisiert sind, überbrachte Bruder Blaauw herzliche Grüsse. Er liess durch seine Gattin an Bruder Stauffer, Ludwigshafen, einen Scheck über 43 000.— DM überreichen. Die holländischen Geschwister hatten im Frühjahr dieses Jahres in 5 Sendungen von je einer Viertelstunde von der Not der Flüchtlinge in Deutschland über eine Radiostation berichtet und zu Geldspenden aufgerufen. Diese wurden nun für die Siedlungshilfe für Heimatvertriebene und Flüchtlinge übergeben mit dem Hinweis, dass die holländischen Geschwister gewillt sind, über alle Grenzen hinweg dort zu helfen, wo die Not am grössten ist. Br. Stauffer dankte im Namen der Siedlungshilfe für dieses grosse Werk der Brüder.

Dann grüsste Bruder Hege aus dem Elsass die Konferenz und stützte sich dabei auf Epheser 2, Vers 19. Er wandte sich in Sonderheit gegen alle Grenzen, die unsere Bruderschaft trennen und forderte die deutschen Touristen unter den Mennoniten auf, doch auch in den französischen Gemeinden Besuche zu machen. Er wies darauf hin, dass schon Paulus Erfolg hatte mit seinen Bemühungen, das Trennende zwischen den Gemeinden, in die er kam, zu überwinden dadurch, dass er sich auch den von ihm besuchten Völkern an-

passte. — Auch Bruder Amstutz betonte in seinen Grüssen von den Schweizer Gemeinden das Verbindende innerhalb unserer Bruderschaft und bemerkte, wie auch die Arbeit des MCC in Europa bewirkt hat, dass die einzelnen Gemeinden einander näher kamen. Hier bot der Chor in besonders gekungener Weise den Satz: „Lobt Gott getrost mit Singen!“

Den Jahresbericht gab Br. Paul Schowalter, Weierhof. Seine gedrängte Übersicht über die Arbeit der Konferenz, die er zum grössten Teil an Hand des Kontenplanes der Kasse gab, stellte er unter das Wort Josua, Kapitel 21, Vers 45: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der HERR dem Hause Israel verheissen hatte. Es kam alles“. Bruder Schowalter rief in Erinnerung, dass im kommenden Frühjahr die Konferenz ihr 70-jähriges Bestehen begehen wird. Auf den verschiedenen Konten nimmt das Missionskonto den ersten Platz nach seiner Grösse ein. Es ist immer wieder gelungen, den Anforderungen auf den Missionsfeldern gerecht zu werden und man hofft, dass das auch in Zukunft so bleiben kann. Das nächstgrössere Konto, das der Jugendkasse, hat sich im vergangenen Jahr etwas verbessert. Aber immer noch bedarf die „Junge Gemeinde“ der Unterstützung durch Zuschüsse. Das beste Konto nannte Br. Schowalter das der Bibelschule. Es weist doppelt so grosse Eingänge auf wie im Vorjahr. — Dazu gab Br. A. Schnebele einige Hinweise. Räumlich gesehen ist die Bibelschule gewachsen. Sie befindet sich in diesem Winter in einem Heim etwa 15 km von Basel entfernt, hat aber nicht die erwartete Teilnehmerzahl. Nichtsdestoweniger bedarf aber sie mit ihren Lehrern, Schülern und ihrem Personal der besonderen Fürbitte und der weiteren Unterstützung mit Geld- und Sachspenden, um den steigenden Anforderungen stets gewachsen zu sein. — Die zum Schluss der Konferenzberichte erhobene Kollekte erbrachte einen Betrag von 2 150.32 DM.

„Und die Pforten der Hölle...“

Zu einem echten Glaubensbericht wurden die Ausführungen der Brüder H. S. Bender, Goshen, und D. Wiens, Saskatoon. Teils mit ruhig-sachlichen, teils mit eindringlich-bewegten Worten schilderten sie vieles von dem, was sie auf ihrer Reise in die Sowjet-Union über christlich-evangelisches Leben erfahren hatten.

Seit nun schon fast 40 Jahren versuchen die Machthaber der Sowjet-Union aufgrund ihrer materialistischen Weltanschauungslehren, das Christentum innerhalb ihrer Grenzen auszurotten. Sie benutzten alle dazu zur Verfügung stehenden Mittel, und mit Verhaftungen, Verbannung und Deportation öffneten sich in Sonderheit für die evangelischen Christen die Pforten der Hölle. Von 1933 bis 1942 waren ausser in den Grossstädten alle Kirchen geschlossen und als sie wieder geöffnet wurden, dann deshalb, weil auch die in den Kirchen ruhenden Kräfte für den „vaterländischen Krieg“ mobilisiert werden sollten. Besonders hatten aber die deutsch-sprechenden Gemeinden zu leiden. Was die Mennoniten betrifft, so sind alle Siedlungen westlich der Wolga aufgelöst und die Siedler in alle Winde in den Gebieten östlich der Wolga zerstreut. Dort bestehen die alten Siedlungen um Orenburg usw. noch. Zwar sind die Dörfer dort auch alle kollektiviert, aber auch im Kollektiv ist es möglich zu leben, — es ist eine andere Frage, wie man darin lebt.

aus dem Elternhaus keine deutschen Sprachkenntnisse mitbrachten und doch im persönlichen Gespräch sofort ihre deutsche Abkunft betonten und mit dieser auch stets die „bessere“ Lebensart von sich und ihresgleichen begründeten.

Viel erzählte man mir von den mennonitischen Grundsätzen, die von vorneherein jede Vermischung — zumindest im Osten — ausschliessen. Viel erzählte man mir auch vom „goldenen Pflug“ und all den anderen Prinzipien, die von den mennonitischen Gemeinden praktiziert wurden. So verstand ich schliesslich auch, warum die

Mennoniten von der Tschecha noch ärger verfolgt wurden als die anderen Deutschen oder die anderen Glaubensrichtungen.

Denn der Alltag der Mennoniten ist auf Eigeninitiative und gegenseitige Hilfe aufgebaut. Das sind aber Prinzipien, deren Synthese der Leninismus als sein Monopol betrachtet. Es ist eine Synthese, die der rote Kommunismus mit Gewalt erstrebt und in der Praxis erschlägt. Eine Synthese, die der Mennonit aber praktiziert!

A. G. Schnarendorf

CHRISTLICHES LEBEN IM HEUTIGEN RUSSLAND

Ein Mennonit erlebt einen russischen Gottesdienst in Moskau

Es war ein einzigartiges Privileg für mich, eines von den 16 Mitgliedern des Amerikanischen Seminars zu sein, die am 22. Juli in Moskau an einem baptistischen Gottesdienst teilnehmen konnten. Wir erreichten den Gottesdienst einige Minuten vor seinem Beginn, und zwar in Begleitung unseres Führers, einer jungen Frau, die dem Kommunismus sympathisierend gegenüberstand, eine bewusste Atheistin, die uns als Dolmetscherin diente.

Wir wurden zunächst in das Studierzimmer des Pastors geführt, wo wir Jakob Shidkow begrüsst, den Präsidenten der Russischen Baptistischen Union, ferner Alexander Karew, den Sekretär, und Ilya Iwanow, den Schatzmeister. Sie alle waren im Frühjahr dieses Jahres in den Vereinigten Staaten gewesen und waren mit den Führern amerikanischer Baptisten und mennonitischer Gemeinden zusammengekommen, denn viele Mennoniten in Russland sind ja heute Mitglieder der baptistischen Kirche.

Sie erklärten uns, dass sich ihre Gottesdienste von den unseren etwas unterschieden, und zwar hätten sie meistens zwei Ansprachen, ja manchmal sogar drei. Bevor wir in die Kirche eintraten, beteten wir zusammen. Gerade, bevor wir den geweihten Raum betraten, drehte ich mich um und sagte Karew, dass ich Mennonit sei.

Die Kirche war gepackt voll, aber irgendwie wurde für uns im Mittelgang des Hauptschiffes ein Weg freigemacht, und man führte uns vorne auf eine erhöhte Plattform, wo man uns hinter der Kanzel einen Platz anwies, mit dem Gesicht in die Versammlung. Das Bild, das sich uns von hier bot, war ein überwältigendes. Nicht nur alle Sitze waren besetzt, auch in den Gängen standen die Andächtigen Kopf an Kopf, und zwar von der vorderen Plattform an bis zu den drei Ausgängen. Ich habe nicht gesehen, dass jemand während des Gottesdienstes hinausgegangen ist, aber ich kann mir auch nicht denken, dass noch irgendjemand sich hätte durch die Tür hereinquetschen können.

Als wir uns gesetzt hatten, begannen wir die Versammlung vor uns sozusagen zu studieren. Auf der Empore vor uns sass der Chor, etwa 50 Männer und 50 Frauen. Sie waren alle im Alter zwischen zwanzig und 40 Jahren. Die Orgel stand hinter dem Chor. In der Versammlung waren zwar wesentlich mehr Frauen als Männer, aber es war auch eine stattliche Anzahl Männer anwesend. Es ist schwer, das Alter der Menschen in einer solchen russischen Versammlung zu schätzen, denn die Russen sind im allgemeinen alle ärmlischer angezogen und „aufgemacht“, als die Menschen in einer amerikanischen Versammlung, und die Gesichter sahen gespannt und vergrämt aus. Möglicherweise waren diese Menschen vor uns im Durchschnitt älter, als sie es in einer ähnlichen Versammlung in Amerika sein würden, aber es waren in der Versammlung auch einige junge Menschen und auch einige Kinder. Die weissen und geblumten Kopftücher der Frauen boten einen eigenartigen Anblick.

Der Gottesdienst begann mit einer Anrufung Gottes, gefolgt von einem Gesang der Gemeinde. Der Gesang war eine Andacht, gut in Qualität und mit ganz herzlicher Teilnahme. Darauf sang der Chor ein Lied. Dann wurden wir der Versammlung vorgestellt, und alle erhoben sich von ihren Plätzen und begrüsst uns sehr herzlich.

Vier von uns waren gebeten worden, kurz zu sprechen. Es waren alles Baptisten, vier Männer und eine Frau. Sie unterstrichen die Notwendigkeit der Einigkeit im Geist, den Frieden durch Christus,

und unsere herzlichen Gefühle der Freundschaft für unsere russischen Brüder. Jedesmal, wenn der Redner Einigkeit und Frieden erwähnte, bekundete die Versammlung ihre Zustimmung.

Dann predigte Bruder Karew. Er sprach von Christus als von einem Licht, dem Licht der Welt. Er sagte, dass die Christen ein Licht sein müssten, und dass das Öl für dieses Licht von ihren Herzen kommen müsse. Er ist übrigens ein gewandter und sehr suggestiver Redner.

Ich habe noch niemals gesehen, dass eine Versammlung einem Redner solche Aufmerksamkeit schenkte, wie hier. Sie folgten jedem seiner Worte mit einem Eifer, der geradezu begeisterte. Als die Predigt zu Ende war, waren anderthalb Stunden seit dem Beginn verflossen. Und nun hatte eine zweite Predigt zu beginnen. Aber obwohl die meisten der Andächtigen stehen mussten, wurde es in der Versammlung doch keinen Augenblick unrühig.

Um unseren Tagesplan einzuhalten, mussten wir die Versammlung jetzt leider verlassen. Aber bevor wir uns verabschiedeten, sangen wir Amerikaner „Gesegnet sei das Band, das uns verbindet“. Dann nahm der Organist den Ton auf, und wir sangen zusammen „Gesegnete Sicherheit“, jeder in seiner eigenen Sprache. Dann sangen wir wieder zusammen „Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehen“, obwohl wir alle sehr wohl wussten, dass dieses Wiedersehen in einer anderen Welt stattfinden werde. Nur wenige von uns Amerikanern konnten dieses Lied mitsingen, denn unsere Augen waren feucht geworden und unsere Stimmen versagten vor Rührung. Dann winkten uns hunderte weisser Taschentücher Lebewohl. Als wir die Plattform verliessen und ich Bruder Karews Hand schüttelte sagte er: Überbringen Sie den Mennoniten in Amerika unsere Grüsse.

Wohl wenige von uns waren jemals von einem Gottesdienst so aufgewühlt worden. Sogar unsere atheistiche Dolmetscherin war zu Tränen gerührt. Nach Jahren der Verfolgung und atheistiche Beeinflussung hatten sich diese Menschen versammelt, um mit Eifer Gottes Wort zu hören. Die konnten nicht so bequem sitzen, wie wir das in unseren Gottesdiensten können, und sie waren möglicherweise auch müde von einer wochenlangen Arbeit. Trotzdem tranken sie sozusagen jedes Wort hungrig in sich hinein.

Nein, die Kirche in Russland ist nicht tot. Jemand hat einmal gesagt, mit der Religion sei das wie mit einem Nagel, je härter Du ihn schlägst, desto tiefer dringt er ein. Zwar mögen vor der russischen Kirche noch dunkle Tage liegen, aber wie Harold Philipps aus Cleveland, einer aus unserer Gruppe, der zu der Versammlung gesprochen hatte, sagte: „Dieses ist das Licht, das in der Dunkelheit leuchtet, und die Dunkelheit hat es nicht auslöschen können. Ihr müsst das Licht am Scheinern und Leuchten erhalten. Und auch wir müssen es unterhalten, bis einmal in der Zeit Gottes auf Erden Friede sein wird und die Menschen wie Brüder in Christus zusammenleben werden. Wir wollen für Euch beten und ihr betet für uns.“

Lasst uns für jene Menschen ernstlich beten, denn tatsächlich, in Gottes Augen gibt es keinen Russen oder Deutschen oder Amerikaner, denn alle, die Ihn erkennen als ihren Vater und Christus als ihren Erlöser, sind unsere Brüder.

Dr. Lloyd L. Ramseyer
(„The Mennonite“)